

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeits!

St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 33

Münster, East., Donnerstag, den 20. September 1928

Fortlaufende No.
1281

Welt-Rundschau

Das englisch-französische Schiffsabkommen

Dieses Abkommen, welches bisher der Öffentlichkeit noch nicht übergeben wurde, hat nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Ver. Staaten ein Gefühl des Mißbehagens und Verdachtes geschaffen. Die überflüssigen Phrasen einiger Pariser Zeitungen, die von einer „Cordiale Entente“ zwischen England und Frankreich sprachen, die noch viel herzlicher sein soll als diejenige vor dem Weltkriege, ja die sogar davon träumen, daß in Zukunft England die Interessen Frankreichs zur See und Frankreich die Interessen Englands auf dem Festlande vertreten werde, haben ihren Eindruck nicht verfehlt. In Amerika hat die Presse dem Abkommen vielfach die Bedeutung beigelegt, daß es praktisch auf ein Zusammenlegen der englischen und französischen Flotten zum gegenseitigen Schutz hinausläufe. Ein solches konnte unter den heutigen Verhältnissen keine Spitze nur gegen Amerika haben; dadurch würde das vor mehreren Jahren in Washington vereinbarte Schiffsprogramm mit seinen Einschränkungen für die Seemächte illusorisch, Amerika würde aus seiner Gleichstellung mit England hinausgedrängt und die Sicherheit Amerikas wäre durch die vermehrte Flotte Englands und Frankreichs aufs höchste gefährdet.

Die New Yorker Zeitung „Evening Telegram“ verurteilt an der ganzen Sache vor allem die Geheimnerei und erinnert daran, wie viel gerade die geheime Diplomatie zur Herbeiführung des Krieges von 1914 beigetragen habe. Auch von Blum, der Führer der französischen Sozialisten, verlangt im sozialistischen Organ „Populaire“ vollständige Veröffentlichung des Vertrages. Darauf bemerkt aber ein Artikel in der nänklichen Zeitung: „Das Schiffsabkommen ist sicherlich sehr technisch, sehr knapp und hat deshalb ein sehr unklugendes Aussehen. Die amerikanische Regierung hat den Text, aber es ist nicht sicher anzunehmen, daß nicht der Text das Mißbehagen verursacht, sondern dessen weitreichende politische Folgen.“

Nachdem die öffentlichen Verhandlungen über Abströmungen zu Wasser und zu Land, die schon ein paar Jahre in Genf vor sich gingen, auf scheinbar unübersteigliche Hindernisse stießen und zum völligen Stillstand kamen, ließen sich England u. Frankreich auf geheime Besprechungen ein, die nun schon Monate lang vor sich gingen. Das fragliche Abkommen ist das Resultat. Es ist wirklich hart zu sehen, wie sich der Fehler der Geheimnerei je wieder wird gutmachen lassen. Die Veröffentlichung des Textes wird es nicht tun; denn es fragt sich nicht, was dieses Dokument in so vielen Worten besagt, sondern was hinter dem Dokumente verborgen liegt. Auch eine definitive offizielle Ablehnung, sei es von Seite Frankreichs oder Englands oder beider, wird daran nichts ändern. Die Geschichte des Abkommens ist geradezu ein Schulbeispiel von Geheimdiplomatie, und diese ist noch in aller Gedächtnisse. Die Dokumente hinsichtlich der „Cordiale Entente“ zwischen England und Frankreich und des Einverständnisses zwischen England und Russland waren vor 1914 nicht unbekannt. Und doch

mussten nur wenige Personen, worum es sich eigentlich handelte, bis es zu spät war. Und Edward Grey leugnete vor dem Parlamente fast bis zum letzten Augenblick, daß irgend etwas in diesen Einverständnissen sei, das England zum Eintritt in den Krieg verpflichtete. Was also auch immer England und Frankreich unternehmen werden, um den bösen Eindruck zu vermindern, welchen das geheime Schiffsabkommen geschaffen hat, der Verdacht wird in den Ver. Staaten bleiben, daß sie im Geheimen gegen Amerika intrigieren. Noch mehr wird in Deutschland der Verdacht bleiben, daß England auf dem Festlande Frankreich freie Hand gegeben hat, daß in Zukunft die Abrüstungsfrage nach dem Sinne Frankreichs behandelt und somit ein für allemal zwecklos gemacht werde. Und was das Schlimmste an der Sache ist, der Verdacht ist leider nur zu wohl begründet.

Der britische Delegat in der Versammlung des Völkerbundes in Genf, Lord Curzon, hielt es für notwendig, eine öffentliche Erklärung über das Schiffsabkommen zu geben, um die vielen Gerüchte zu entkräften. Dabei leugnete er, daß es ein Vertrag oder ein Abkommen im gewöhnlichen Sinne des Wortes sei, wie dieses bei internationalen Verhandlungen gebraucht werde; er behauptete, es sei bloß die Lösung jener Schwierigkeit, die sich bisher in den Verhandlungen über Abrüstung zur See zwischen England und Frankreich gezeigt habe; er leugnete, daß es irgend welche geheime Klauseln, irgend welche Vorbehalte für ein Zusammenlegen der beiden Flotten oder irgend etwas in der Form einer gemeinsamen Politik zwischen England und Frankreich enthalte. Was er aber nicht leugnete, ist noch wichtiger als all dies. Er leugnete nicht, daß England in diesem Abkommen einen für Frankreich höchst kostbaren Preis bezahlte, um von ihm ein scheinbares Nachgeben hinsichtlich der jenen Abrüstung zur See zu erreichen. Dieses war der Preis; England gab seinen bisher hartnäckigen Widerstand gegen Frankreichs Standpunkt auf, daß bei Lösung der Abrüstungsfrage zu Land die einzulösenden Retoren nicht zu zählen seien. Jetzt können Frankreich und seine Alliierten, mit denen es einen eisernen Ring um die Mittelmächte bilden, fortfahren, Europa noch mehr zu einem benutzten Laster machen als es bisher schon gewesen; jetzt kann es mit seinen Kriegsfeinden von 1914 tun, was ihm beliebt. Denn England hat die Rolle eines Vermittlers und Friedensstifters in Europa aufgegeben, es wird von jetzt an, wenn es nicht direkt Frankreichs Bestrebungen zur Befestigung seiner Hegemonie über Europa unterstützt, diesen wenigstens mit einer möglichst wirkenden Neutralität gegenübersehen müssen.

Einige Paragraphen aus dem „Manchester Guardian“ vom 7. September sind interessant und lehrreich: „Die Franzosen sind genau im Gebrauche ihrer Worte, und wenn sie von einer „neuen Entente“ sprechen, so tun sie es wissenschaftlich und mit Heberleugnung, weil es eben eine „neue Entente“ ist. Sie werden (Fortsetzung auf S. 4.)

Stürme in den Ver. Staaten

Keinere Stürme, die aber trotzdem hier und dort bedeutenden Schaden anrichteten, gab es im Spätsommer in den Ver. Staaten schon eine größere Anzahl. In der jüngsten Zeit jedoch ereigneten sich wieder zwei große Tornados, die auch Menschenopfer forderten, der erste am 13. September teils in South Dakota, teils in Nebraska, der zweite am 14. September in Illinois. Der Tornado, der die südöstliche Spitze von S. D. und die nordöstliche Spitze von Nebraska berührte und eine Ausdehnung von etwa 100 Quadratmeilen hatte, verursachte 13 Todesfälle, 6 in S. D. und 7 in Nebraska. Die Zahl der Vermissten war viel größer. Am schlimmsten wurde der Sturm bei den Ortschaften Winnebago und Davis, Neb. Da er spät abends und ganz plötzlich hereinbrach, war der Schrecken umso größer. Der Schaden war sehr bedeutend, eine Anzahl von Gebäuden, darunter zwei Schulhäuser, wurden gänzlich zerstört.

Der Sturm des nächsten Tages war vielleicht an sich selbst nicht schlimmer, richtete aber bedeutend mehr Unheil an, da er sich nicht auf das dünn besiedelte Land beschränkte, sondern eine große Stadt in seinen Kreis zog. Am frühen Abend des 14. September brach der Tornado ganz plötzlich über den südöstlichen Teil von Nordford, Ill. herein, in dem sich mehrere Fabrikanlagen befinden. Drei Anlagen wurden entweder gänzlich oder größtenteils zerstört, nämlich die der Nordford Chair & Furniture Co., die der Union Furniture Co. und die der Elco Tool Co. Eritere, ein dreistöckiges Gebäude aus Ziegeln, wurde durch den plötzlichen Anprall des Sturmes in kurzer Zeit niedergedrückt und begrub viele der kurzest beschäftigten 135 Arbeiter unter ihren Trümmern. Die beiden anderen kamen nicht viel besser davon. Außerdem wurden noch etwa 100 Privathäuser vernichtet. Von der Sprang der Tornado auf einen anderen Stadtteil über, wo aber, da sich keine Wit schon teilweise ausgetobt hatte, der angerichtete Schaden nicht mehr so bedeutend war. Polizei und Feuerwehr und andere Helfer arbeiteten die ganze Nacht, um die Verletzten zu befreien, die Toten zu bergen und die Vermissten in die Spitäler zu schaffen. Am folgenden Tage war der Tod von sieben Personen festgesetzt und 65 schwerverwundete befanden sich in Krankenhäusern. 15 wurden noch vermisst und lagen wahrscheinlich tot noch unter den Ruinen. Der Sachschaden wird auf 5 Millionen Dollar berechnet.

Chicago bekam noch einen Ausläufer des Tornados in der Form eines starken elektrischen Sturmes, bei dessen Beginn die Stadt plötzlich stockfinstern wurde. Demselben folgte ein Hagelregen, der fast einem Balkenbruch gleich. Größerer Schaden wurde in Chicago nicht angerichtet.

Fürchterlicher Orkan auf Porto Rico

Am der Nacht vom 12. auf den 13. September erhob sich in der Nähe der Inseln, östlich von Porto Rico, ein fürchterlicher Sturm, der an Stärke zunahm, je mehr er sich der Insel Porto Rico näherte. Das war die Nachricht, welche die Abendzeitungen am 13. Septem-

ber veröffentlichten. Der folgende Tag meldete, daß in einem Umkreise von 7 Meilen von San Juan, dem großen Hafen im Norden der Insel, fast alles zerstört sei; eine Anzahl von Menschen hätten das Leben verloren; viele seien verletzt worden; großer Schaden, der in die Millionen gehe, hätte die ganze Insel befallen; alle Verbindungen wären abgebrochen; Tausende von Menschen wären obdachlos; Hungersnot und Krankheit drohten der Bevölkerung; sogar die Wasserzufuhr wäre abgebrochen.

Dieses dünnere Bild, das schon das Schlimmste befürchtete, wurde am nächsten Tag noch um vieles reichhaltiger. Weder der Sachschaden noch die Zahl der Toten konnte auch nur annähernd festgestellt werden. In San Juan konnten die Licht- und Kraftanlagen noch nicht in Operation gesetzt werden. Große Gebäude, wie die Gaswerke, Theater, städtische Banken, Warenhäuser und ein Radiostation waren weggeschleudert bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt. La Perla, eine Vorstadt von San Juan, ward in einen Trümmerhaufen verwandelt. Auch der Verlust von zwei Schiffen wurde befürchtet; das eine derselben hätte eben zur Zeit des Sturmes entzündet sein sollen; das andere lag im Hafen, wurde aber vom Tod losgerissen und ist halb zerstört. (Fortsetzung auf S. 4.)

Kleine Ursachen — große Wirkungen

Es sind nicht immer die großen, wilden Tiere, wie Löwen, Bären, Wölfe u. dgl., die dem Menschen das meiste Ungeheuer bereiten; oftmals sind es gerade die kleinsten und unbedeutendsten, die ihm das Leben verbittern und manchmal sogar viel Schaden verursachen. Das sieht man schon bei den Flagen, mit denen der Herr vor dem Auszug der Israeliten die Ägypter plagte. Die erste Plage hatte vor etwa 25 Jahren und etwas später das westliche Canada im allgemeinen und die St. Peters-Kolonie im besonderen. Mand taylor Mann, der sich 3. B. von Varen seinen Platz nicht hätte streitig machen lassen, nahm Meißens vor den „bösen Schwänen“, den Moskitos, und verließ das Land und seine Ansichten für die Zukunft. Gerade wegen ihrer Bizarrität kann man eben diese Tierchen weder mit dem Fingel totschlagen, noch auch totschlagen; ja nicht einmal verstoßen kann man sie. Und gelang es, eines unzubringen, so kommen ein Duzend zum Leidenbegangnis.

Zu den vielen Leidenden des Autos und seines Lenkers gefolgt sind auch die Kleinen und Kleinsten Tiere. Da holte sich bei Beaver Dam, Wis., ein Tourist auf dem Wege bei einem Farmer zu fassen, um seine Reife kritischen zu fassen. Nachdem er verlorat war und noch ein wenig geplaudert hatte, fuhr er weiter. Er mochte etwa eine Meile gemacht haben, da blieb sein Koffen stehen, und obgleich der Chauffeur alles verlorat, was ihn bisher seine eigene Erfahrung und die Erfahrung anderer gelehrt hatte, er brachten den Wagen nicht mehr von der Stelle. Zuletzt blieb ihm nicht anderes übrig, als sein Auto durch einen Farmer zur nächsten Garage ziehen zu lassen. Dort ergab zuerst eine gewöhnliche Untersuchung kein Resultat, da alles in Ordnung zu sein schien. Erst nach genauer Untersuchung ergab es sich, daß eine

Enzyklika des St. Vaters Pius' XI. über die dem heiligsten Herzen Jesu schuldige allgemeine Sühneaktion!

Ehrwürdige Brüder! Als unter demütigster Erlöser am Solge des Kreuzes dem menschlichen Geschlechte das Heil erworben hatte, bevor er von dieser Welt zum Vater aufstieg, sprach er, um seine furchtbaren Apostel und Jünger zu trösten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 28, 20). Dieses wahrhaft liebliche Wort birgt in der Tat alle Hoffnung und Sicherheit in sich, und dieses Wort, Ehrwürdige Brüder, ruht uns immer wieder aus, wenn wir von dieser erhöhten Schauwarte aus auf die von so vielen Hebeln und Glend niedergebengte menschliche Gesellschaft emersichts, u. diese die unaufröhlich durch Angriffe und Nachstellungen bedrängte Kirche andererseits, umansichtigen. Denn wie dieses göttliche Versprechen am Anker der göttlichen Lehre in der ganzen Welt entzündete und entflammete, so hat es auch in der Folgezeit die Kirche zum Siege gegen die Porten der Sünde gekräftigt. Ganzig war der Herr Jesus Christus seiner Kirche zu allen Zeiten gegenwärtig; aber mit wirksamerer Hilfe und Schutz war er ihr gegenwärtig, wenn sie von idameren Gefahren und Sündensicheln bedroht war; ja, göttliche Weisheit nämlich, die „von einem Ende zum andern mächtig fortwärt und alles lieblich anordnet“ (2. Kap. 8, 1), hat nach der Lage der Zeiten und der Tunge stets die geeigneten Hilfsmittel gewährt. Aber auch in der neueren Zeit, da ein Verstum sch eingeschlichen und viele Verkünder gefunden hatte, von denen zu fürchten war, daß er die Menschen von der Liebe Gottes und dem vertraulichen Umgang mit ihm abhalten und so gewissermaßen die Quellen des christlichen Lebens austrocknen würde, „in die Hand des Herrn nicht verlor“ (Nikais 59. 1). Tausende aber, worüber sich der lebenswichtige Jesus besorgte, als er der Maria Margareta Alacoque erschien, worüber er außerdem fund, gab, daß er es den Menschen, zu ihrem eigenen Nutzen, ermarkt haben wir beschließen, Ehrwürdige Brüder, in wenigen Worten zu euch zu reden über die Pflicht einer gewöhnlichen Sühne, die wir gegen das heiligste Herz Jesu haben, und zwar mit der Absicht, daß jeder von euch die ihm anvertraute Sünde verlor, darüber belehrt und zur Aus-

führung dessen ermuntert, was ich euch mitteile.

Unter den Weisen der irdischen Welt ist unser Erlöser leuchtend vor allem jenes hervor, daß zur Zeit, als die Liebe der Gläubigen erlosch, die Liebe Gottes selbst als Licht der Verehrung, die durch einen besonderen Akt zu folgen ist, dargestellt wurde, und daß die Sünde zu seiner Güte weit geöffnet wurde. Durch jene Andachtsform, wodurch das heiligste Herz Jesu verehrt wird, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (2. Kap. 2, 3). Denn wie einst Gott den aus der Arche Noes hervortretenden menschlichen Geschlechte das Zeichen des Neubundes, „den in den Wolken erscheinenden Regen“ (Gen. 9, 2) schenken ließ, so offenbar in den so fröhlichen Zeiten späterer Jahrhunderte der glühige Jesus sein heiligstes Herz, als ob es die Standarte des Friedens und der Liebe, erhoben über den Welt, fern und dem gewissen Sieg im Kampfe verheißend. Denn zu jeder Zeit schlich die verruchteste aller Sünden einher, nämlich die jenseitige Härte, die Feindschaft Gottes und der Frömmigkeit, welche verurteilt, Gott sei nicht so sehr zu lieben wie ein Vater, sondern vielmehr zu fürchten als ein unüberwindlicher Richter. Deshalb bewunderte unser Vorgänger seligen Andenkens, Leo XIII., in seiner Enzyklika „Annum Sacrum“ über das hl. Jahr, die erhabene Gelegenheit der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu u. stand nicht an zu sagen: „Als die Kirche in den ersten Zeiten ihres Bestandes durch das Joch der Sklaverei bedrückt war, da verlorat und bemühte zugleich das Kreuz, das dem jugendlichen Kaiser hoch in den Lüften angehängt wurde, einen vollständigen Sieg, der alsbald folgte. Seit heute das so glühverheißende und ganz göttliche Zeichen, das sich unteren Widen darbietet, nämlich das heiligste Herz Jesu, vom Kreuz übertrug und in herrlichem Glanze zwischen Klammern hervorleuchtend. Alle Sühnungen müssen wir auf daselbe setzen; von ihm muß alles Heil der Menschen erbetet und erwartet werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Automoloch

Der Mensch ist sich selbst und anderen schon immer ein Rüssel gewesen. Das zeigt sich tatsächlich auf allen Gebieten des Lebens. Das zeigt auch die Erfindung mit dem Auto, Jeder, der überhaupt fährt, weiß, daß das Auto jedes Jahr Tausende von Menschen das Leben kostet, Tausende von anderen lebenslanglich verkrüppelt. Und obwohl dem gewöhnlichen Menschen nichts Leurer ist als sein Leben und seine geraden Glieder, so hat doch unter hundert nicht einer die geringste Furcht, wenn er ein Auto bestiegt. Gerade als hätte jeder die absolute Purgastüte, daß ihm nichts passieren könne, mögen auch noch so viele andere zugrunde gehen. Und nicht bloß das. Sogar solche, die auf hundert Tausende dem Tode nahekommen, rufen kurz darauf mit derselben Sicherheit den Weg entlang, als ob nichts geschehen wäre und nichts geschehen könnte. In das Zaralohheit, Gleichgültigkeit, Hofflosigkeit, Gedankenlosigkeit, Tollkühnheit, aber was ist es? Und doch, ja, und durch die hieher Erfindung anderer Flug

(Fortsetzung auf S. 4.)